

Chassidismus. Eine Facette jüdischen Lebens

„Chassidismus“ (hebr.: ‚Kreis der Frommen‘) ist ein Sammelbegriff für verschiedene mystisch-esoterisch ausgerichtete Bewegungen im Judentum, die zumeist auch ekstatische und apokalyptische Tendenzen aufweisen. In Europa ist heute besonders der osteuropäisch geprägte Chassidismus bekannt, vor allem durch die „Erzählungen der Chassidim“, einen Sammelband typisch chassidischer Geschichten und Erzählungen, der von Martin Buber (1878-1965) veröffentlicht wurde, einem berühmten jüdischen Religionsphilosophen und Übersetzer der ‚Tenach‘, der ‚hebräischen Bibel‘.

„Eine Geschichte soll man so erzählen, dass sie schon durch das Erzählen eine Hilfe leistet“, so sagte einst Rabbi Sussja, dessen Enkel ihn um eine Geschichte von Baal Schem Tow bat. Und so fuhr Rabbi Sussja fort: „Mein Großvater war seit vielen Jahren gelähmt. Einmal bat man ihn eine Geschichte von seinem vielgeehrten Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der große Baal Schem Tow beim Beten vor lauter Gottesfreuden zu hüpfen und zu tanzen pflegte, bis dass die Engel im Himmel mitsangen und alle in der Synagoge nicht mehr stillhalten konnten, sondern um ihn herum im Kreis das Tanzbein schwingen: Chiri, chiri, bum; chiri, chiri bim-bam-bum! Als gäbe es kein Leid und keinen Tod mehr auf Erden – nur Freude, Jubel, Dank und Lobgesang. Mein Großvater stand da und erzählte und die Erzählung riss ihn so ganz und gar hin, dass er hüpfend und tanzend zeigen musste, wie der große Meister es einst getan hatte, als er noch jung war. Von der Stunde an war mein Großvater geheilt.“

Rabbi Sussja (gest. 1800), beliebter Chassid

1 Geschichtlicher Überblick

Schon im 2. Jahrh. v.u.Z. ist in verschiedenen jüdischen Textquellen von ‚Frommen‘ (hebr.: ‚Asidäern‘) die Rede. Zur Zeit Jesu dann gab es in Galiläa chassidische Ekstatiker mit der Gabe des Wunderwirkens, denen offenbar auch Jesus selbst nahestand. So zumindest nahmen ihn vieler seiner Zeitgenossen und auch manche seiner Jünger-SchülerInnen wahr. Im 12. und 13. Jahrh. lebten dann in Deutschland (Regensburg, Speyer, Worms) und auch in Frankreich aschkenasische Chassidim, deren Lebensführung und Moral von einer pietistischen Grundhaltung geprägt war. Das kultur- bzw. religionsgeschichtlich wichtigste schriftliche Zeugnis der Chassidim ist das „Buch der Frommen“ (hebr.: „Sefer Chassidim“).

Die stärkste Wirkung auf Judentum und Christentum aber übt bis heute der osteuropäische Chassidismus aus, als dessen Stifter in Podolien und Galizien Baal Schem Tow (‚Bescht‘, ‚Herr des guten Namens‘) gilt (1700-1760). Baal Schem Tow verhalf den dort lebenden Juden zu einer neuen kulturell-religiösen und sozialen Identität, nachdem deren Vorfahren im Zuge der Greultaten ukrainischer orthodoxer Christen unter Führung des Bogdan Chmielnicki (1595-1657), im sogenannten ‚Kosakenaufstand‘, zu Zehntausenden ermordet worden waren. Den ‚Chassidim‘ (Frommen‘) um Baal Schem Tow gelang es, im Rückgriff auch auf die Tradition der Kabbala, die Verzweiflung der überlebenden Juden zu lindern und wieder Hoffnung und Lebensfreude in osteuropäischen Judentum zu bringen.

Der Kosakenaufstand von 1648

Im 17. Jahrhundert wohnten viele der außerhalb Palästinas lebenden Juden (‚jüdische Diaspora‘) in Osteuropa, besonders in Polen. Hier sprach man jiddisch, eine von deutschen Juden mitgebrachte Sprache. Die meisten dieser osteuropäischen Juden gehörten zum ärmeren Teil der Gesamtbevölkerung, sie lebten in kleinen Gemeinden, in denen ihre Synagogen standen und sich eine eigene, jüdische (und jiddische) Kultur entwickelte. Nur wenige von ihnen gehörten

als Gutsverwalter des katholischen polnischen Adels der Mittelschicht an. Im Jahr 1648 kam zum Kosakenaufstand des Bogdan Chmielnicki (1595-1657), einem orthodoxen Christen aus der Ukraine. Der Aufstand hatte sich zunächst gegen die katholischen polnischen Adligen gerichtet, da diese die ukrainischen Bauern ausgebeutet hatten. Er dehnte sich dann aber auf deren jüdische Verwalter und schließlich auf alle Juden aus. Chmielnicki und seine Leute richteten an den Juden der Mittel- und Unterschicht ein furchtbares Blutbad an, in grausamen Metzeleien wurden mehr als 100000 Juden erschlagen oder erstochen, ihre Häuser wurden verbrannt, ihr Besitz geplündert. Frauen und Mädchen wurden geschändet, Greuelthaten an Kindern verübt. Mit diesem Pogrom war auch die jüdisch-jidische Kultur und mit ihr das soziale Leben der Juden in Osteuropa zum Erliegen gebracht worden. Den überlebenden Juden und deren Nachfahren gelang es aber im 18. Jahrhundert, durch kulturell-religiöse Aufnahme der Bewegung der ‚Chassidim‘ (der ‚Frommen‘) diese Katastrophen der Vergangenheit kulturell zu integrieren.

Die chassidische Grundhaltung und Weltanschauung wurde dem westlich-abendländischen Europa vor allem in der Gestalt dieses osteuropäische Chassidismus vertraut, vermittelt besonders durch den jüdischen Schriftsteller, Bibelübersetzer und Religionsphilosophen Marin Buber (1878-1965) und durch den jüdischen Schriftsteller Elie Wiesel (*1928). Durch deren beider Wirken gehören chassidische Erzählungen inzwischen zum Standardrepertoire europäischer Literatur. Aber auch im Chassidismus kam es – wie wohl in (fast) allen Religionen – zu Radikalisierungen. So propagieren extremistische chassidische Gruppen in den USA und in Israel einen m.u. unerbittlichen Antichristianismus und einen heilsgeschichtlichen Radikalismus.

2 Geistige, religiöse Gehalte

Der in vielen Variationen vorkommende Chassidismus deutet die jüdische Tradition mystisch. Religiös-intellektuell ist er gespeist besonders von der lurianischen Kabbala (benannt nach dem Israeliten Isaak Luria, 1534-1572), die durch

die Chassidim in Richtung einer Volksfrömmigkeit weiterentwickelt und breiteren jüdischen Kreisen zugänglich gemacht wurde. Diese kabbalischen Elementen wurden vom Chassidismus zudem um neuplatonische und gnostische Gedanken bereichert. Den Chassidim galt und gilt das Lesen der Mischna als Weg, der im Exil weilenden und leidenden Schekhina den Thron zu bereiten.

Schekhina

Das Wort ‚Schekhina‘ (hebr.) wurde von gläubigen Juden bereits in der Zeit vor Christi Geburt aus einer Stelle der Tenach herausgelsen, nämlich aus Jes 57,15: „So spricht der Hohe und Erhabene, der ‚ewig Thronende‘ (‚schokhen ad‘): Ich throne in der Höhe, im Heiligtum. Dennoch bin ich bei den Zerknirschten und Demütigen, um den Mut der Gebeugten und das Herz der Zerschlagenen neu zu beleben.“ Dieses, dass Gott der „ewig Thronende“ („schokhen ad“) sei, inspirierte jüdische Bibeldeuter schon der vorrabbinischen Zeit zum ähnlich klingenden Wort „Schekhina“. Dieses Wort meint daher den Glauben, dass der eine Gott immer wieder begleitend, lenkend, schützend und rettend wirke mitten in der Gemeinschaft des Volkes Gottes (Israel). Durch diese seine Schekhina setze Gott, so der jüdische Glaube, sein früheres, sein persönliches „Hinabsteigen“ zu den Menschen – zu Adam und Eva, zu Abraham, zu den in Ägypten unterdrückten Israeliten, zu Mose, zum Berg Sinai usw. – fort. In biblischer Zeit wird ‚Schekhina‘ dann überhaupt verwendet, um den Bundes Gottes mit seinem Volk zu bezeichnen. Sie hat sich an Israel ‚angeklebt‘ (‚schekhina dabeqa‘) und geht daher mit Israel überall hin – auch ins Exil.

In der chassidischen Weltanschauung wird die Welt als eine Art heilsgeschichtliches Drama begriffen, in dem Gott und Israel die Haupthandelnden sind, das aber positiv, befreiend ausgehen wird. Elemente dieses Dramas sind:

- Der Schöpfungsmythos der lurianischen Kabbala, die Welt sei das Resultat einer Selbstkontraktion Gottes;
- Da die Schöpfung nicht in der Lage gewesen sei, die Lichtfülle Gottes zu erfassen, sei es zu einer Art kosmischen Unfall gekommen

- Hoffnung auf baldige Erlösung der in der Schöpfung und im Menschen isolierten und dem Frevel anheimgefallenen Lichtfunken in die Gottheit hinein.

Im Rahmen chassidischer Weltanschauung wird eine m.u. pantheistische, zu- meist aber eher panentheistische Theologie vertreten. So etwa geschehe das Wirken Gottes in der Welt durch insgesamt zehn ‚göttliche Potenzen‘ (‚Sefirot‘), Aufgabe Israels sei es, durch entsprechende rituell-liturgische Hal- tungen (Läuterung, Askese, heiliges Essen) und moralische Handlungen (Ge- botserfüllung, positiv-freudige Ausstrahlung, ...) zu bewirken, dass der je ei- gene, der individuelle göttliche Funke und die Funken in der Schöpfung zurück- kehren können zu Gott. Als beispielgebend gilt hier die alte israelitische Vorstel- lung des ‚Gerechten‘ (hebr.: ‚Zaddik‘): Eine Glaubenshaltung, die das Heil aus- strahlt, den Boden des Reiches Gottes bereitet und so die schon immer in der Absicht Gottes liegende Ur-Einheit Gottes mit seiner Schöpfung (mit-)bewirkt.

Chassidistischer Humor (nach Rabbi Shmuel Avidor Hacoen)

Echte Wahrheit

Rabbi Jecheskel pflegte zu sagen: „Alles kann man kopie- ren – außer der Wahrheit. Denn sobald etwas der Wahrheit gleicht, ist es nicht länger die Wahrheit selbst.“

Bedürfnisse

Rabbi Jechiel Michal von Zloczow pflegte zu sagen: „Ich habe niemals einer Sache bedurft, bis ich sie besaß. Denn dass ich sie nicht besaß, war Beweises genug, daß ich ihrer nicht bedurfte!“

Realitätssinn

Einst saß ein Rabbi mit anderen bei Tisch. „Ich bin ganz sicher“, sagte er, „dass meine Anhänger stets das tun, was ich ihnen auftrage.“ Einer der Anwesenden fragte voll Er- staunen, wie er sich dessen so sicher sein könne. „Weil ich ihnen nur auftrage“, lautete die Antwort, „wozu sie sich auch imstande fühlen!“

In Gebetslaune

Ein Chassid fragte einmal seinen Rabbi: „Wie soll ich mich aufs Beten vorbereiten?“ „Bete!“ erwiderte der.

Wiederbelebung

Rabbi Menachem Mendel äußerte sich einmal zu solchen Chassidim, die sich damit brüsteten, dass ihr Rabbi Tote ins Leben zurückrufen könne: „Was mich betrifft“, sagte er, „mir genügt es vollauf, wenn meine Anhänger von mir erzählen, dass ich die Lebenden zu wahren Leben bringen kann.“

Getrübtetes Verhältnis

Rabbi David von Tolna pflegte zu sagen: „Diejenigen, die immer nur andere tadeln und jeden außer sich selbst zu rechtweisen, kommen mir vor wie das Wasser, das zwar den Schmutz hinweg spült, doch selbst dabei trübe wird.“

<http://www.judentum-projekt.de/geschichte/ostjudentum/chassi/index.html>

Der in Europa dominierenden Form des Chassidismus, dem osteuropäischen Chassidismus, gelang es im 18. Jahrh., den jüdischen Juden nach dem Greul des Kosakenaufstandes eine neue, eine positive Zukunftsperspektive zu erschließen, indem er die traditionelle messianische Hoffnungen relativierte: Die Freude an Gott wurde nicht mehr verlagert in eine unbestimmte Zukunft, die sich (irgendwann) durch einen von Gott gesandten Messias einstellen würde, sondern in der Gegenwart, im alltäglichen Leben lokalisiert und begründet. Die charismatischen Meister der Chassidim waren manchmal Ekstiker, Wundertäter oder Heilige und machten aus der hohen, elitären Kabbala eine Mystik des Alltags, in der sich spontane (und weniger ritualisierte) Frömmigkeit und Werke der Liebe (und weniger des jüdischen Religionsgesetzes) verbanden. In allen Dingen der Welt sahen sie Funken von Gottes Herrlichkeit, Gott ist in jedem Ding verborgen anwesend. Alle Dinge leben aus der Kraft Gottes, diese Kraft gilt es zu entdecken, indem man von der Oberfläche der Dinge in deren Tiefe gelangt. So (und nicht erst durch einen widerkehrenden David, nicht erst durch den Messias) kann die Welt erlöst werden. Vor allem aber soll der Mensch den Funken des göttlichen Lichts in sich selbst entdecken, der Mensch kann durch die Kraft seiner (vom göttlichen Funken entflammten) Seele Gott in sich finden. Die Krönung aller

Taten eines Chassidim ist daher, anders als im traditionellen, im orthodoxen Judentum, nicht die Erfüllung der Einzelvorschriften des mosaischen Gesetzes, sondern Mitmenschlichkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe. Chassidische Juden glauben, durch die Dreiheit von Demut, Lebensfreude und Gebet zur Erlösung der Welt und der Menschen, letztlich sogar zur Erlösung Gottes beizutragen.

Die fünfzigste Pforte

Ein Schüler Rabbi Baruchs hatte, ohne seinem Lehrer davon zu sagen, der Wesenheit Gottes nachgeforscht und war im Gedanken immer weiter vorgedrungen, bis er in ein Wirrsal von Zweifeln geriet und das bisher Gewisseste ihm unsicher wurde. Als Rabbi Baruch merkte, dass der Jüngling nicht mehr wie gewohnt zu ihm kam, fuhr er nach dessen Stadt, trat unversehens in seine Stube und sprach ihn an: „Ich weiß, was in deinem Herzen verborgen ist. Du bist durch die fünfzig Pforten der Vernunft gegangen. Man beginnt mit einer Frage, man grübelt, ergrübelt ihr die Antwort, die erste Pforte öffnet sich: in eine neue Frage. Und wieder ergründest du sie, findest ihre Lösung, stößt die zweite Pforte auf und schaut in eine neue Frage. So fort und fort, tiefer und tiefer hinein. Bis du die fünfzigste Pforte aufgesprengt hast. Da starrst du die Frage an, die kein Mensch erreicht; denn konnte sie einer, dann gäbe es nicht mehr die Wahl. Vermisest du dich aber, weiter vorzudringen, stürzest du in den Abgrund.“

„So müsste ich also den Weg zurück an den Anfang?“ rief der Schüler. „Nicht zurück kehrst du“, sprach Rabbi Baruch, „wenn du umkehrst; jenseits der letzten Pforte stehst du dann, und stehst im Glauben.“

aus: Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Manesse Verlag, Zürich 1949.

Für die ‚Frommen‘ also die ‚Chassidim‘, ist keine Handlung zu gering, wenn sie nur mit der rechten inneren Einstellung getan wird. Durch Essen und Trinken, Arbeiten und Dienen, Helfen und Schenken hat der Chassid die Möglichkeit, das Göttliche, das wie ein Lichtfunke in ihm ist, zum Leuchten zu bringen und den Weg zur Erlösung zu finden. Nicht bestimmte Gesetze, sondern jede Tat kann der Weg zu Herzen der Welt werden. Die Chassidim ließen sich trotz ihrer Armut und vieler Leiden nicht davon abbringen zu tanzen und zu singen, mit

Freunden zusammen zu sein und sich an der Welt als einer Gabe Gottes zu erfreuen.

Von Männern wie dem Baal Schem Tow, Levi Jizchak von Berditschew, Rabbi Sussja und vielen anderen sind viele wunderbaren Worte und Taten überliefert. Die „Erzählungen der Chassidim“, in Westeuropa bekannt geworden vor allem durch die gleichnamige Buchveröffentlichung Martin Bubers, gehören zu den großen Kostbarkeiten der jüdischen Literatur. Sie sind treffsicher in der Formulierung, humorvoll und melancholisch zugleich, voll konkreter Frömmigkeit und tiefer Menschlichkeit. Vom Chassidismus inspiriert wurden viele Künstler, etwa Marc Chagall oder Franz Kafka.

Aufgaben:

1. Erkläre, ggf. auch nach Internet-Recherche, die Verwendungsweisen folgender Wörter im obigen Text: [Reproduktion]

⇒ „mystisch-esoterische“ (Bewegungen im Judentum)

⇒ „ekstatische und apokalyptische“ (Tendenzen)

⇒ „Tenach“

⇒ „Rabbi“

⇒ „Galiläa“

⇒ „pietistische“ (Grundhaltung)

⇒ „heilsgeschichtlicher Radikalismus“

⇒ „Kabbala“

⇒ „neuplatonische und gnostische Gedanken“

⇒ „traditionelle messianische Hoffnungen“ (der Juden)

⇒ „jüdische Religionsgesetze“

2. Schlag in der Bibel (als Buch oder online unter <http://www.bibleserver.com/> oder <http://www.diebibel.de/>) die folgenden Stellen auf. Nenne Entsprechungen zu der Erzählung „Die fünfzigste Pforte“. [Transfer]

1.Makk 2,52; Apg 14,21-22; Röm 15,13; 2.Kor 1,24; 2.Kor 8,7; 2.Kor 13,5; Phil 1,25